

Salomon Landolt, von David Hess

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SALOMON LANDOLT, VON DAVID HESS

EINE NEUAUSGABE VON EDUARD KORRODI¹⁾

Er hat ein zähes Leben, der alte Salomon Landolt, und er verliert nichts an elastischer Vitalität und ursprünglicher Frische auf seiner Wanderung durch die wechselnden Epochen. Als einer der Besten seiner Zeit hat er die Besten späterer Tage dazu gewonnen, sein Bild festzuhalten, mit Treue nachzuzeichnen und mit Kunst zu verklären. Erstlich fand er in David Hess einen Biographen, wie er ihn sich nicht anders und besser hätte wünschen können. Statt alles Lobes ein Wort, das kein geringeres als Goethe dem Biographen nach der Lektüre seines Werkes schrieb: „Aus einer grauen Geistertiefe rückten die Züge eines bedeutenden geschätzten Mannes uns näher und näher; Umgebungen, Ereignisse und Charaktere entwickelten sich und eine wahrhaft schöne Übereinstimmung ward empfunden.“ Dieses treu und liebevoll gezeichneten Porträts bemächtigte sich nach mehr als einem halben Jahrhundert Gottfried Keller, mit dem sichern Auge des Genies den poetischen Wert des Stoffes erkennend, und mit der sichern Hand die Begebenheiten und die Welt gestaltend, in die er den originellen Junggesellen hineinstellte. So sicherte sich Landolt, indem er die Sympathie unseres größten Dichters eroberte, die Unsterblichkeit im Kunstwerk.

Begreiflich, dass darüber Hessens Verdienst eine Weile lang der Vergessenheit anheimfiel. Erst die neueste Zeit mit ihrem vermehrten literar- und kulturhistorischen Interesse begann die liebenswürdige Gestalt von David Hess und seine Verdienste wieder ins rechte Licht zu rücken. Nussberger untersuchte das Verhältnis von Kellers Novelle zu ihren Quellen, Eschmann würdigte Hess in einer ausführlichen Monographie und eine billige, wenn auch unvollständige Volksausgabe des Vereins zur Verbreitung guter Schriften suchte den bei Lebzeiten so populären Landvogt noch einmal unters Volk zu bringen.

Heute tritt er, stattlicher gewandet, noch einmal auf, um sich neue Freunde zu werben, in Zürich wie im weitem Kreis, unter Literaturfreunden wie bei allen Lesern guter Bücher überhaupt. *Eduard Korrodi* hat sich als Herausgeber seiner Aufgabe mit aller wünschbaren Sorgfalt, Kenntnis und Geschmack angenommen, und führt seinen Landolt redivivus mit einer lesenswerten Einleitung ein, in der er, was durchaus nicht leicht war, dem schon Gesagten nach Kräften aus dem Weg geht. In drei Abschnitten windet er, wie recht und billig, drei Kränze; wem sie gelten, ist leicht errätlich: Landolt, David Hess und Gottfried Keller. Den ersten stempelt er zum schweizerischen Original in einer geschickten Ausführung des Goetheschen Wortes, Salomon Landolt sei „das wundersamste Menschenkind, das vielleicht nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte.“ Auch für den zweiten, Hess, führt er Goethe ins Feld, und was den dritten, Keller, anbetrifft, so weist der Herausgeber darauf hin, dass er allerdings auf Hessens Schultern steht, aber doch seinen Landolt mit Eigenem und Selbsterlebtem bereichert, nämlich eine Art poetischer Verklärung seines Junggesellentums vornimmt.

¹⁾ Bei Rascher & Co., Zürich. In Leder Fr. 6. 70, kartoniert Fr. 4. —.

Mit allem Nachdruck sei hervorgehoben, dass die Hess'sche Biographie neben und trotz der Kellernovelle eigene Existenzberechtigung und mannigfaltige Anziehungskraft bewahrt hat, wobei der Hauptgenuss für den einen im menschlichen, für den andern im kulturellen Bild, für den dritten in einem Vergleich mit dem Kellerschen Werk liegen mag. Zürcher Personen-neugierde wird reichlich befriedigt in den Anmerkungen, dem Personenverzeichnis und den von H. G. Wirz zusammengestellten Notizen über Landolts Geschlecht. Aus dem beigegebenen Stammbaum kann sich mancher Urzürcher eine siebenmal abgeleitete Verwandtschaft mit dem Landvogt herauskonstruieren. Hoffentlich ist die innere Verwandtschaft nicht seltener!

Den Landvogt auch als Maler mit ein paar Proben seiner freien Malkünste vorzuführen und uns eine Anschauung seines feinen Charakterkopfes und seiner strammen Reiterfigur zu geben, ist nur recht und billig und ganz im Sinne seiner posthumen Freunde Hess und Kelier, die ja beide neben der Feder gelegentlich den Pinsel führten; auch ganz im Sinne Goethes, der bei der Erstausgabe vor bald hundert Jahren dergleichen Dokumente fürs Auge vermisste und aus dem innewohnenden unwiderstehlichen Schauensdrang heraus ein Bildchen oder eine Zeichnung Landolts zu besitzen wünschte. — Kurz, der alte Landvogt ist in jeder Beziehung trefflich equipt worden und mag sein originelles Regiment in dieser Gestalt energisch weiterführen!

ZÜRICH

ROBERT FAESI



SCHAUSPIELABENDE

Das Schweizer Volksdrama *Marignano* von *Carl Friedrich Wiegand*, das die Leser dieser Zeitschrift kennen, ist, nachdem es die Probe auf seine Wirksamkeit im Freilichttheater in Morschach diesen Sommer bestanden hatte, auf die Berufsbühne verpflanzt worden: unser Stadttheater brachte es zur Aufführung. Im neuen Jahr wird dann auch Basel folgen.

Mit einem kräftigen Geschick für das Bühnenwirksame hat Wiegand den mächtigen historischen Stoff organisiert. Das Zeitkolorit mit seinen heldenhaften und seinen gewaltsamen Elementen, mit seinen menschlich bedeutsamen Zügen und seinen sittlich schlimmen Auswüchsen eines wüsten, beutelustigen Draufgängertums hat der Dichter farbig und lebendig zu treffen verstanden. In dem Helden des Dramas, dem Werni Schwyzer liegen beide Seiten zu Tage; die wilde Zeit hat auch auf seine von Haus aus gute, treue Natur abgefärbt: das Messer sitzt ihm locker in der Scheide, und der gesetzlichen Gewalt gegenüber kennt er wenig Respekt. Das macht sein Leben trübe und bringt ihn schließlich um sein Liebesglück und seine Heimat. So wird aus der ganzen Atmosphäre heraus, in der er groß geworden ist, seine Schuld, aber auch sein Heldentum verständlich gemacht. Freilich, den Eindruck bekommt man nicht los, dass sein Leben auch in ruhigere, glücklichere Bahnen hätte einmünden können, wenn nur die Judith das, wozu sie, in dem Akt, der die Versteigerung seines Heims und damit seinen so schwer sich rächenden Gewaltausbruch gegenüber dem Ammann von Schwyz vorführt, sich dann doch entschließt, nämlich für die Schulden des Geliebten aufzukommen, indem sie das Anwesen kauft, -- wenn sie das früher, ehe es zu spät war, aus freien Stücken getan hätte. Am Schluss des ersten Aktes